

ERFAHRUNG UND DENKEN

**Schriften zur Förderung der Beziehungen zwischen
Philosophie und Einzelwissenschaften**

Band 30

Der Mensch im Bild der Geschichte

Von

Hanno Helbling



Duncker & Humblot · Berlin

HANNO HELBLING

Der Mensch im Bild der Geschichte

E R F A H R U N G U N D D E N K E N

Schriften zur Förderung der Beziehungen zwischen Philosophie und Einzelwissenschaften

Band 30

Der Mensch im Bild der Geschichte

Von

Dr. Hanno Helbling



DUNCKER & HUMBLOT / BERLIN

**Alle Rechte vorbehalten
© 1969 Duncker & Humblot, Berlin 41
Gedruckt 1969 bei Alb. Sayffaerth, Berlin 61
Printed in Germany**

Für Barbara Helbling-Gloor

Vorwort

Die vorliegende Arbeit stellt einen Beitrag zur Begründung der *Philosophischen Anthropologie auf wissenschaftlicher Grundlage* dar entsprechend dem Programm der Reihe ‚Erfahrung und Denken‘. Grundlegende Wissenschaften, die sich mit dem Menschen von einem bestimmten Gesichtspunkt aus befassen, sind die Biologie, die Psychologie, die Sozialwissenschaften und die Geschichtswissenschaft. Für den vollständigen Ausbau der Philosophischen Anthropologie sind neben der philosophischen Reflexion die Erkenntnisse dieser Wissenschaften entsprechend der Fragestellung durch diejenigen anderer Wissenschaften zu ergänzen.

Eine solche Philosophische Anthropologie ist wohl nie ‚fertig‘, sie bleibt immer Ideal, dessen Realisierung auf der Grundlage der fortschreitenden wissenschaftlichen Forschung stets neu angestrebt werden muß, dafür aber liefert sie ein Bild des Menschen, das nicht der Spekulation und dem Wunschdenken entspringt, sondern größtmögliche Objektivität besitzt. Ein solches Menschenbild ist in praktischer Hinsicht auch notwendig zur optimalen Gestaltung der zwischenmenschlichen und zwischenstaatlichen Beziehungen, die heute mehr denn je eine Grundforderung der Zeit darstellt, wenn der Weiterbestand und die Weiterentwicklung der Menschheit als Ganzes nicht gefährdet werden sollen.

Kurt Schelldorfer

Inhalt

| | |
|-------------------------|-----------|
| Einleitung | 11 |
| Gedächtnis | 19 |
| Identität | 42 |
| Schicksal | 63 |
| Nachsatz | 84 |

Einleitung

In einer Reihe von Fragmenten, die früher unter dem Titel „Die ewige Wiederkunft“ in der Nachlaßpublikation *Der Wille zur Macht* vereinigt waren, spricht Nietzsche von der Weltbewegung, die ohne Ziel sein müsse. „Hätte die Welt ein Ziel, so müßte es erreicht sein.“ „Die Tatsache des ‚Geistes‘ als eines *Werdens* beweist, daß die Welt kein Ziel, keinen Endzustand hat und des Seins unfähig ist.“ „Das Werden soll erklärt werden, ohne zu solchen finalen Absichten Zuflucht zu nehmen . . .; es darf absolut nicht das Gegenwärtige um eines Zukünftigen wegen oder das Vergangene um des Gegenwärtigen willen gerechtfertigt werden.“ „Veränderung“ gehört ins Wesen hinein, also auch die Zeitlichkeit . . .“ „Das Werden ist *kein Scheinzustand*: vielleicht ist die *seiende Welt ein Schein*.“¹

Die Sätze haben mit *Nietzsches* Nihilismus zu tun. Indem er von der „alten Gewohnheit“ spricht, „bei allem Geschehen an Ziele und bei der Welt an einen lenkenden schöpferischen Gott zu denken“, erinnert er an sein bekanntes Wort „Gott ist tot“. Indem er die Welt als des Seins (des unveränderlichen Bestehens) unfähig bezeichnet, lässt er an seine Konzeption des Seins als eines Wertes denken. Der Welt ist versagt, in einen Ruhezustand zu gelangen, und es fehlt ihr auch „das Vermögen zur ewigen Neuheit“. „Der Satz vom Bestehen der Energie fordert die ewige Wiederkehr!“²

In *Also sprach Zarathustra* heißt ein Kapitel des dritten Teils „Die Heimkehr“. Die Heimat, in die Zarathustra zurückkehrt, ist die Einsamkeit. („Du meine Heimat Einsamkeit!“). Er sagt von ihr: „Hier springen mir alles Seins Worte und Wortschreine auf: alles Sein will hier Wort werden, alles Werden will hier von mir reden lernen.“ In dem Kapitel „Von der Erlösung“ im zweiten Teil des *Zarathustra* steht das Wort „einsam“ in einem andern Zusammenhang. Es ist hier die Rede von „des Willens einsamster Trübsal“. Der Wille — „der Befreier und Freudebringer“ erfährt einen Widerstand: das „Es war“. „Daß die Zeit

¹ Friedrich Nietzsche, Werke, hrsg. v. Karl Schlechta, Bd. 3, München 1956, S. 458 f., S. 684, S. 446, S. 861.

nicht zurückläuft, das ist sein Ingrimm; „Das, was war“ — so heißt der Stein, den er nicht wälzen kann².

Wenn Zarathustra davon redet, daß in seiner Heimat Einsamkeit das Sein Wort werden und das Werden von ihm, Zarathustra, reden lernen wolle, so wird man an das denken, was bei Zarathustra vorab zu lernen ist: die ewige Wiederkehr. In dem Kapitel „Der Genesende“ im dritten Teil des *Zarathustra* sagen die Tiere es dem Meister auf den Kopf zu: „... du bist der Lehrer der ewigen Wiederkunft ...“, und zuvor schon haben sie aus Zarathustras Kampf um seine Lehre „ein Leierlied“ gemacht: „Alles geht, alles kommt zurück; ewig rollt das Rad des Seins ... ewig baut sich das gleiche Haus des Seins ... ewig bleibt sich treu der Ring des Seins³.“ Die ewige Wiederkehr, die das Werden von Zarathustra lernt, ist in reicher Abwandlung mit dem Wesen des Seins verknüpft. In *Der Wille zur Macht* steht: „Daß Alles wiederkehrt, ist die extremste Annäherung einer Welt des Werdens an die des Seins: — Gipfel der Betrachtung⁴.“

Den Ort, an dem das, was Nietzsche Werden, und das, was er Sein nennt, in Eines münden, redet Zarathustra an als seine Heimat Einsamkeit. In ihr ist dem „Es war“ sein Stachel offenbar genommen. In dem Kapitel „Von der großen Sehnsucht“, das dem Kapitel „Der Genesende“ folgt, spricht Zarathustra: „O meine Seele, ich lehrte dich ‚Heute‘ sagen wie ‚Einst‘ und ‚Ehemals‘ ... ich gab dir die Freiheit zurück über Er-schaffnes und Unerschaffnes: und wer kennt, wie du sie kennst, die Wol-lust des Zukünftigen?“ Sein und Werden finden einander in jener Ein-samkeit, wo die ewige Wiederkehr waltet. Sie ist im Kapitel „Die Heim-kehr“ verglichen mit der Verlassenheit. Verlassen war Zarathustra unter den Vielen: „Alles bei ihnen redet, alles wird zerredet.“ Diese Verlassen-heit ist es, worin der Wille auf das „Es war“ trifft, wo Zarathustras Auge vom Jetzt zum Ehemals flüchtet: „es findet immer das Gleiche ... Das Jetzt und das Ehemals auf Erden ... das ist mein Unerträglichstes; und ich wüßte nicht zu leben, wenn ich nicht noch ein Seher wäre, dessen, was kommen muß.“

Aus dem trostlosen Bereich der redenden Gegenwart, der zerredeten Vergangenheit rettet der tröstende dritte, zukünftige Bezug. Die Zukunft heilt, weil sie aus „Bruchstücken und Gliedmaßen“ ein heiles Ganzes

² Ebd. Bd. 2, 1955, S. 432 f., S. 394.

³ Ebd. S. 466, S. 463.

⁴ Bd. 3, S. 895.

⁵ Bd. 2, S. 467.

werden läßt. „Ich wandle unter Menschen als den Bruchstücken der Zukunft: jener Zukunft, die ich schaue.“ In der Einsamkeit dessen, der die Zukunft schaut, ist Zarathustra der Genesende, der seiner Seele die Freiheit über Erschaffnes und Unerschaffnes zurückgibt.

Wenn Nietzsche das Sein und das Werden zueinanderfinden läßt, so mutet er weder dem einen noch dem anderen eine Entfremdung vom eigenen Wesen zu, sondern er sieht sie erst in der Vereinigung zu dem eigensten Wesen gelangen. Der Wille, der „zurückwill“, ist auf ein Sein gerichtet, das noch nicht von einem Werden getrennt ist. Dieses Sein ist als das eigentliche Sein gedacht. Als das Sein, das noch nicht bloßer „Scheinzustand“ ist, das sich den Wirklichkeitsanspruch noch nicht von einem Werden hat nehmen lassen und das noch nicht zu einem Wert geworden ist. Das „Zurückwollen“ bezieht sich auf ein Ganzes. Die Ganzheit ist gekennzeichnet durch die Versammlung der zeitlichen Bezüge (Heute, Einst, Ehemals) und dadurch, daß das Werden und das Sein sich miteinander, ineinander erfüllen. In dieser Ganzheit liegt das Ziel des Denkens, das letzte Erreichbare. Zugleich ist es als ein Ursprüngliches gedacht.

Aus dem festen Bestand des Ununterschiedenen lösen sich „Werden“ und „Sein“, das zweite nur ein Trugbild der (verlorenen) Unwandelbarkeit, das erste, im Zeichen des Wandels stehend, der Struktur des Daseins gemäßer. Diese Struktur wird als ergänzungsbedürftig erfahren, als wesentlich unvollständig, unabgerundet. Solche Erfahrung kennen wir als Erfahrung der Zeitlichkeit. Ausgesetzt in die Zeitlichkeit, wollen wir „zurück“ ins Ganze und Ungeteilte; die Zeitlichkeit ist uns ein Feindliches. Das hat nichts zu tun mit einem „Zeiterlebnis“, mit der Furcht vor dem Vergehen, mit dem Wunsch, die Uhren alle stehn zu lassen. Dieses Erlebnis würde niemals weiterführen als zu der trügerischen Verfestigung eines Seins, das einen Ewigkeits-Wert darstellte und den Zerfall des Ganzens in der Zeitlichkeit nur bestätigen könnte. Die Heilung, das Zurückbergen in jenes Sein, mit dem das Werden eins ist, kann nur in der Zeitlichkeit und durch sie geschehen. Das Geschehen der Heilung, des Zurückbergens, nennen wir die Geschichte.

Nun gehört zu dem Ganzem und Heilen auch das „Es war“. Das „Es war“ ist der Stein, den der Wille nicht wälzen kann. Wir bewältigen die Vergangenheit nur, indem wir sie im Zusammenhang der Geschichte sehen. Wer der Historie die Universalität predigt, der sucht die Verbin-

* Ebd. S. 394.